

«Kunst im öffentlichen Raum bedeutet Standortaufwertung»

Kunstobjekte verleihen einem Ort Charakter und Ausstrahlung. Damit seien auch touristische Interessen verbunden, sagt Rachel Mader, Professorin und Leiterin der Forschungsgruppe Kunst, Design und Öffentlichkeit der HS Luzern.

Frau Mader, Sie beschäftigen sich mit ihrer Forschungsgruppe mit den Schnittstellen von Kunst, Design und Öffentlichkeit. Weshalb trifft man auch in Gemeinden immer häufiger auf Kunstinstallationen?

Rachel Mader: In den Städten waren die Denkmäler von Persönlichkeiten quasi die Vorläufer heutiger Kunstobjekte im öffentlichen Raum. Damals hatten sie die Aufgabe, Identität zu stiften und oft auch einen erzieherischen Gedanken zu vermitteln. Spätestens seit den 60er- und 70er-Jahren soll die Kunst Anstoss geben zu kritischen Reflexionen. In manchen Gemeinden sind zudem mehr Kulturinstitutionen und -abteilungen entstanden. Sie haben für eine stärkere Präsenz der Kunst und Kultur auch in ländlicheren Gemeinden gesorgt – und tun dies heute noch.

Was sollen die Kunstobjekte im öffentlichen Raum bewirken?

Mader: Die Reflexion und die Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten vor Ort gehören zu den wichtigsten Aufgaben solcher Objekte. Oft verfolgen solche Projekte auch das Ziel, die Bevölkerung einzubinden und mit den Künstlern in den Austausch zu kommen. Aus politischer Sicht kommt eine weitere Dimension ins Spiel: Kunst im öffentlichen Raum bedeutet Standortaufwertung. Kunstobjekte verleihen einem Ort Charakter und Ausstrahlung. Damit sind ja auch touristische Interessen verbunden.

Nach welchen Kriterien können oder sollten Kunstobjekt für öffentliche Bereiche ausgewählt werden?

Mader: Das lässt sich nicht generalisieren, da Kunst auf die spezifischen Bedürfnisse vor Ort eingehen und verschiedene Ansprüche berücksichtigen sollte. Es gibt Gemeinden, die eine bestimmte Wand eines öffentlichen Gebäudes künstlerisch gestalten lassen wollen, andere wollen eine Grünfläche mit einem Kunstobjekt schmücken oder die Kunst gar im Rahmen eines Festivals zelebrieren.



Rachel Mader, Professorin und Leiterin der Forschungsgruppe Kunst, Design und Öffentlichkeit der Hochschule Luzern.

Bild: zvg.

Wie sollten Gemeinden vorgehen, wenn sie ein Kunstobjekt in Auftrag geben wollen?

Mader: Der Weg über einen Kurator hat den Vorteil, dass er wertvolle Übersetzungsleistungen zwischen der Gemeinde und den Kunstschaaffenden erbringt. Dies erleichtert es der Gemeinde, das Kunstprojekt erfolgreich zu lancieren. Wichtig ist weiter, dass jemand aus der Gemeinde das Projekt begleitet, der in der Bevölkerung gut verankert ist. Wir haben für Gemeinden den Leitfaden «Stadt auf Achse» erarbeitet. Darin erläutern wir Schritt für Schritt, was man als Gemeinde bei Kunstprojekten beachten sollte.

Muss Kunst allen gefallen?

Mader: Das ist gar nicht möglich. Doch die Gemeinde sollte wissen, was sie

vom Kunstobjekt erwartet, was die Kunst leisten muss. Soll das Objekt zu Diskussionen anregen oder vor allem als Schmuck dienen? Wichtig erscheint mir, dass das Kunstobjekt Bezug zum Ort nimmt. Ausserdem lohnt es sich, die Bevölkerung im Projektverlauf möglichst früh mit ins Boot zu holen. Dies erhöht die Akzeptanz für das Projekt.

Interview: Fabrice Müller

Infos:

Der Leitfaden «Stadt auf Achse» erläutert Schritt für Schritt, worauf eine Gemeinde bei Kunstprojekten achten sollte: <https://www.hslu.ch/de-ch/design-kunst/aktuelles/veroeffentlichungen/stadt-auf-achse>

Mit der Kunst weitermachen, wo die Natur aufhört

Viele Gemeinden lassen Kunstobjekte für Strassen, Plätze und Gebäude realisieren. Kunst im öffentlichen Raum kann die Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Gemeinde fördern. Was es für eine breite Akzeptanz zu beachten gilt.



Der Künstler Franz Arnold aus Schafisheim (AG) arbeitet gerne mit Stahl und Feuer.

Bild: zvg



Oben: Illustration des abgelehnten Kreiselprojekts von Franz Arnold in Schafisheim (AG).

Bild: Quarck.studio

Unten: Neuanlauf für den Kreiselschmuck von Schafisheim durch einen Überweisungsantrag mit einer Konsultativabstimmung zur Projektvariante «Weidende Schafe» – ebenfalls ein Projekt von Franz Arnold.

Bild: Franz Arnold

Der erste Vorschlag von Franz Arnold für die Gestaltung des Kreisels in Schafisheim (AG) wurde zwar vom Gemeinderat unterstützt, beim Volk aber stiess das 113000 Franken teure Projekt auf wenig Gegenliebe, und es wurde abgelehnt. Der Künstler hatte geplant, das Dorfleben von Schafisheim in abstrakter Form mit bis zu knapp sechs Meter hohen Strahlrohren darzustellen. «Hätte die Bevölkerung dieses Projekt angenommen, wäre in Schafisheim vermutlich einer der modernsten Kreisel schweizweit entstanden», sagt Franz Arnold, der ebenfalls in Schafisheim lebt. Erfolgreicher war dann sein zweiter Vorschlag, der Kreisel mit Wollschä-

fen, stilisiert und mithilfe von flachen Stahlplatten dargestellt. Das Projekt kostet 65000 Franken und hat – so hofft Franz Arnold – gute Chancen, an der nächsten Gemeindeversammlung angenommen zu werden. «Gerade bei Kunstobjekten im öffentlichen Raum ist mir wichtig, immer wieder Neues auszuprobieren und mit meiner Kunst dort weiterzumachen, wo die Natur aufhört.» Er wolle die Natur nicht nachahmen, sondern vielmehr an deren Kräfte und Vielfalt anknüpfen.

Auf breite Akzeptanz achten

Der gelernte Gold- und Silberschmied hat sich mit seinen zum Teil mehrere

Meter hohen Skulpturen einen Namen gemacht. Häufig arbeitet er dabei auch mit dem pneumatischen Schmiedehammer und fertigt auch selbst den sogenannten Damaszenerstahl. Dabei wird der Stahl auf über 1200 Grad Celsius erhitzt, damit sich die Kristallstruktur an den Oberflächen öffnet und sich die unterschiedlichen Stahlsorten beim anschliessenden Schmieden mithilfe von kräftigen Hammerschlägen miteinander verbinden. «Als Künstler ist es mir ein Anliegen, auch das Handwerk hinter meinen Kunstobjekten zu zeigen und die Kunst mit der Umgebung in einen Zusammenhang zu bringen.» Als für den Schulhausneubau in Niederlenz

mehrere Eiben weichen mussten, retete Franz Arnold die Baumstämme und verwendete sie für ein Kunstwerk, das er im Auftrag der Gemeinde für das Schulhaus schuf. Er schnitt die Bäume in der Mitte auf und verband vier Stammteile, indem er Messing dazwischen goss und das Material armierte. Dieses Kunstwerk hängt nun im neuen Schulgebäude von Niederlenz. Dass Kunst auch mal aneckt und Kopfschütteln auslöst, ist sich Franz Arnold bewusst. Trotzdem gilt es, gerade bei öffentlichen Kunstobjekten darauf zu achten, dass sie auf eine breite Akzeptanz stossen – auch wenn darunter manchmal künstlerische Aspekte etwas leiden. «Ich kann auch in solchen Fällen dahinterstehen, solange ich mir selbst und meiner Arbeit treu bleibe.»

Immer mehr Kunst auf dem Lande, vom Safien- bis ins Binntal

Kunstobjekte wie jene von Franz Arnold prägen immer häufiger den öffentlichen Raum, stellt Rachel Mader, Professorin und Leiterin der Forschungsgruppe Kunst, Design und Öffentlichkeit der Hochschule Luzern fest (vgl. auch Interview). «Kunst im öffentlichen Raum hat in den letzten 30 bis 40 Jahren hierzulande an Bedeutung gewonnen. Dies ist nicht nur in Städten, sondern zunehmend auch in ländlicheren Gemeinden zu beobachten.» Rachel Mader nennt die Biennale Art Safiental, die Biennale Bregaglia oder die Twingi Land Art im Binntal als Beispiele für diese Entwicklung, Kunst auf dem Land bzw. im Berggebiet zu inszenieren. Auch in Grenchen (SO) geniesst die Kunst einen hohen Stellenwert. 150 Kunstwerke auf knapp 18000 Einwohnerinnen und Einwohner: Diese Dichte an Kunst im öffentlichen Raum dürfte für eine Stadt in der Grösse von Grenchen schweizweit wohl einzigartig sein. Als Letztes kam die Skulptur «Transformer 398» des Solothurner Künstlers Carlo Borer hinzu. Sie wurde im Park des Kunsthauses platziert und anlässlich des 200-Jahr-

Jubiläums der Regiobank Solothurn der Stiftung Kunsthhaus Grenchen geschenkt. Fabio Luks hat sein Kunstwerk «Jetzt», das aus fünf menschengrossen Skulpturen besteht, der Stadt geschenkt. Es soll als «Hingucker» an einem noch zu definierenden Standort die Einwohner und Gäste von Grenchen erfreuen. Die Stadt Grenchen hat schon vor Jahren beim Nordbahnhof eine Spraywand errichtet, an der zumeist junge Künstler legal ihre Graffiti anbringen können. Diese Wand ist ein Ort ständiger Erneuerung. In näherer Zukunft ist auf dem «Zytplatz» im Zentrum der Stadt ein repräsentatives Werk geplant, das den für Grenchen wichtigen Begriff der Zeit künstlerisch und spielerisch umsetzt.

In Grenchen wird Kunst seit den 1950er-Jahren grossgeschrieben

Wie viel Geld die Stadt für Kunstobjekte pro Jahr ausgibt, kann François Scheidegger, Stadtpräsident von Grenchen, nicht genau beziffern: «Das ist sehr unterschiedlich. Hinzu kommt, dass immer wieder auch Objekte geschenkt oder gesponsert werden.» Doch weshalb spielt die Kunst in Grenchen eine so grosse Rolle? Die überwiegende Anzahl der Kunstobjekte stammt laut François Scheidegger aus den 50er-Jahren und danach. Das einstige Bauerndorf wuchs zur Stadt, die Bautätigkeit war ausserordentlich. Private Mäzene zeigten sich grosszügig. Eine Initiative Kulturkommission sowie später das Kunsthaus sorgten für zusätzlichen Schwung. «Die Stadtbehörden erkannten schon früh, dass sich Investitionen in dieser Hinsicht lohnen», berichtet der heutige Stadtpräsident. So sei es Usus geworden, dass öffentliche, aber auch private Bauten – vor allem Industriegebäude – mit Kunstwerken geschmückt wurden. Zusätzlich begünstigt wurde diese Entwicklung dadurch, dass namhafte Galeristen und Kunstförderer wie Toni Brechbühl oder Hans Liechti in der Stadt tätig waren.



Die 5,36 Meter hohe Eisenplastik wurde zum 60-jährigen Bestehen des Flughafens Grenchen errichtet. Mit weit ausgebreiteten Armen heisst der «Ikarus» die Ankommenenden in Grenchen willkommen. Das Werk stand als grösste geschweisste Eisenplastik der Welt Ende der 90er-Jahre sogar im Guinness-Buch der Rekorde.

Bild: zvg

Manche Kunstobjekte werden – so François Scheidegger – «bloss» als Verschönerung angesehen, andere laden zur Auseinandersetzung ein. Bei einigen haben gar Teile der Bevölkerung mitgearbeitet, zum Beispiel beim Haldenschulhaus, wo Schülerinnen und Schüler miteinbezogen wurden. Beim Kunstobjekt Bachtal, das 2018 realisiert wurde, arbeiteten Grenchner Künstler wie Hanspeter Schumacher, Marc Reist oder Ueli Studer mit erwerbslosen Menschen zusammen.

Hohe Akzeptanz in der Bevölkerung

Ausgewählt werden die Kunstobjekte durch Fachgremien der Stadt. «Es versteht sich von selbst, dass ab einem gewissen finanziellen Engagement die politischen Entscheidungsträger mit involviert sind», betont Scheidegger. Normalerweise werde versucht, regionale Künstler einzubinden. Darunter befinden sich grosse Namen wie Max Bill, Zoltan Kemeny, Rolf Iseli, Oskar Wiggli oder Franz Eggenschwiler. Der Stadtpräsident betrachtet die hohe Dichte an Kunstwerken als einen wichtigen Bei-



«In Grenchen zeugt die hohe Dichte an Kunstwerken im öffentlichen Raum von einer lebendigen Stadt, der Kultur im Allgemeinen wichtig ist.»

François Scheidegger, Stadtpräsident von Grenchen



Skulptur von Max Bill im Park beim Gemeindehaus von Riehen.

Bild: zvg

trag zum Standortmarketing. «Es zeugt von einer lebendigen Stadt, der Kultur im Allgemeinen wichtig ist.» Die Kunstobjekte geniessen in der Bevölkerung eine hohe Akzeptanz, davon ist François Scheidegger überzeugt. Ein Indiz dafür sei unter anderem die Tatsache, dass kaum Sprayattacken gegen Kunstwerke ausgeübt würden. «Für die Grenchnen und Grenchner ist diese hohe Kunstdichte nichts Aussergewöhnliches. Sie leben ständig mit ihr», sagt François Scheidegger. Neuzuzüger und Gäste indes bemerken diese Vielfalt sehr wohl. Eine Broschüre, die dank einer anonymen Spende 2016 ermöglicht wurde, dürfte das Bewusstsein für das «Freilichtmuseum Grenchen» auch bei der einheimischen Bevölkerung noch gesteigert haben. Sie beschreibt 120 Werke und schlägt Rundgänge zu Fuss oder mit dem Velo vor; erhältlich ist sie kostenlos bei der Stadtverwaltung.

Kunstaffine Bevölkerung und Behörden mit Sinn für Kunst in Riehen

In Riehen (BS) wurde aus Anlass des 20-Jahr-Jubiläums von Kunst Raum Riehen 2018 an prominenter Stelle auf dem Dorfplatz temporär eine Skulptur des international bekannten Künstlers Ugo Rondinone aufgestellt. Wie Chris-

tine Kaufmann, Gemeinderätin von Riehen, Abteilung Kultur, Freizeit und Sport, informiert, ist aktuell die Erweiterung des Vermittlungsangebotes zu Kunst im öffentlichen Raum geplant. Dabei sollen weitere Kunstspaziergänge und eine interaktive Karte mit den verschiedenen Kunstwerken in Riehen lanciert werden. Viele Kunstwerke stammen aus dem Kunstbesitz der Gemeinde. Das Gemeindehaus etwa fällt durch seinen bildhauerischen Schmuck, erschaffen unter anderem vom regionalen Künstler Peter Moillet, auf. Im dazugehörenden Park steht eine Skulptur von Max Bill. Auch private Kunstinitiativen prägen den öffentlichen Raum von Riehen – etwa mit den Würfeln von Richard Serra im Wenkenpark, einer Leihgabe der Emanuel Hoffmann-Stiftung, oder dem Kunstweg «24 Stops» von Tobias Rehberger. 2018 lancierte die Gemeinde das Projekt «Kunstspaziergang». Die Geschichte der verschiedenen Kunstobjekte im öffentlichen Raum wurde aufgearbeitet; diese Kunstobjekte können auf zwei Spaziergängen anhand eines kleinen Führers aufgesucht werden.

Weshalb spielt die Kunst in Riehen eine so grosse Rolle? «Riehen scheint tatsächlich ein guter Nährboden für Kunst zu sein», vermutet Christine Kaufmann. Es seien wohl mehrere Faktoren, die dafür prägend seien und gewesen seien. Manche Künstlerinnen und Künstler liessen sich zu Beginn und Mitte des 20. Jahrhunderts gerne in Riehen nieder; davon zeugen die architektonisch herausragenden Atelierhäuser wie jenes von Paul Artaria für den Künstler Paul Basilius Barth. Weiter gibt es in der Gemeinde eine sehr kunstaffine Bevölkerung, und schliesslich bewiesen manche Politikerinnen und Politiker immer wieder Kunstsinn. Kunstaufträge wurden etwa bei grösseren Bauvorhaben wie dem Bau des Gemeindehauses oder des Schulhauses Niederholz 1948 vergeben. Die damals erworbenen Kunstwerke bilden auch den Grundstock

des gemeindeeigenen Kunstbesitzes. «Durch den Bau der Fondation Beyeler wurde Riehen buchstäblich auf die globale Kunstlandkarte katapultiert», sagt Kaufmann. Einen starken Einfluss hatten hier Ernst und Hildy Beyeler, die bis zu ihrem Tod in Riehen lebten und wirkten. Ernst Beyeler war zum Beispiel Mitglied der Kommission für Bildende Kunst. Riehen sucht die Zusammenarbeit mit regionalen, nationalen und internationalen Kunstschaaffenden. «Wir wollen bewusst auch die jungen Künstlerinnen und Künstler fördern», betont Kaufmann. Deshalb schätzt sich die Gemeinde Riehen glücklich, neben ihrem Kulturpreis jährlich auch den von einer Firma gestifteten Kunstpreis Riehen vergeben zu können.

Die Bevölkerung ist stets eingeladen, die Kunst in öffentlichen Parkanlagen kritisch zu diskutieren. Normalerweise werde die Kunst im Aussenraum als Bereicherung des Alltags erlebt. Der letzte veritable Kunstaufruhr wegen Kunstwerken im öffentlichen Raum geht auf das Jahr 1975 zurück. Damals erwarb die Gemeinde das Werk «Nostalgie (die Kuh)» von Giuliano Pedretti. Das in Bronze gegossene Tier nahe dem Bahnhof löste heftige Reaktionen aus. Die «Zombie-Kuh» von Riehen machte sogar international Schlagzeilen. Grundsätzlich aber seien die Offenheit für Kunst und der Wille, sie auch zu ermöglichen, sehr ausgeprägt in Riehen, wie die Gemeinderätin sagt. Der Schmuck des öffentlichen Raumes stifte Identität, die Kunstwerke seien Bezugsobjekte für die Bevölkerung. Christine Kaufmann ist überzeugt: «Das Zusammenspiel von Natur, Kunst und der guten Anbindung an die Stadt Basel schafft für Riehen einen hohen Mehrwert».

Fabrice Müller

Infos:

www.franzarnold.ch
www.grenchen.ch
www.riehen.ch

«Der Schmuck des öffentlichen Raumes stiftet Identität, die Kunstwerke sind Bezugsobjekte für die Bevölkerung von Riehen.»

Christine Kaufmann, Gemeinderätin von Riehen.

